

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

Pfingsten, 27. Mai 2007

Kraft, die alles verwandelt

Apostelgeschichte 2,1-11

Einen schönen Pfingstsonntagmorgen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Nun werden sie bald wieder zu sehen sein. Ich meine die leuchtenden Bilder am Nachthimmel. Wenn ich an die sommerlichen Feuerwerke denke, dann läuft es mir heiß und kalt über den Rücken. Zuerst knallt es erschreckend laut. Und dann: Am schwarzen Himmel breiten sich vielfarbig riesige Rosetten aus. Und es sieht so aus, als ob sich eine unendlich große Kathedrale über den Himmel spannen würde. Man könnte meinen: Da wird eine Kirche geboren. Den Himmel umspannend. Aber eh ich's gedacht habe, verglüht die Rosette wieder, begleitet von hundertfachem „Ah“ und „Oh“ der Menschen, die neben mir stehen, Bekannte und Fremde. Hundertfach stehen wir im Dunkel und werden nur erhellt durch die zuckenden und entzückenden Bilder, die die Feuermeister sich für uns ausgedacht haben. Solche Momente sind wunderschön, nicht zu haben, nur als Geschenk zu empfangen. Wenn dann noch passende Musik dazu erklingt, ob Händels Feuerwerksmusik oder Haydn's Te Deum, dann schaudert es mich wunderbar. Sie merken es: Für mich zeichnen sich am Himmel nicht einfach nur Rosetten ab oder andere Blitzlichter in die Nacht. Für mich sind die flüchtigen Formen und Bilder mehr. Aus dem Nichts, aus dem Dunkel steigt auf, was die Welt erhellt. Schon beinahe eine Aussage des Glaubens. Meinen Sie nicht? Vielleicht ist das genau so mit Pfingsten, diesem flüchtigen Fest, das wir heute feiern. Zwar lässt sich nicht alles vergleichen zwischen Feuerwerk und Pfingsten. Denn beim Feuerwerk schießen Menschen Lichter in den Himmel und lassen es brausen und tosen, ein einziges Knallen und Zischen. Bei Pfingsten geschieht etwas anderes. Darüber möchte ich staunen und in der

heutigen Predigt nachdenken: „Alle gerieten außer sich...“, so steht’s da wörtlich, im Text der Apostelgeschichte, der heute in den Gottesdiensten in den Kirchen gelesen wird:

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherbüht, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und sie begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Sind das nicht alles Galiläer, die da reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören? Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Zyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.“ (Apg 2, 1-11)

„Alle gerieten außer sich und jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden...“ – bezogen auf hier und jetzt könnte ich auch sagen: ... und jede und jeder hörte sie auf Schweizerdeutsch, auf Romanisch, auf Französisch und auf Italienisch – eine jede und ein jeder hörte sie in der eigenen Muttersprache, was für ein Wunder!

Die Pfingstlesung zeigt uns die Kirche in ihrer Geburtsstunde und die Wirkung des Heiligen Geistes, und das gleich in zweifacher Hinsicht: Zum einen spricht die Kirche vom ersten Augenblick ihres Daseins in allen Sprachen und ist doch eins in demselben Geist. Pfingsten weitet den Horizont auf alle Völker und Sprachen hin. Die Kirche ist nicht erst universal geworden, indem sie sich im Laufe der Zeit von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ausgebreitet hat. Sie ist vielmehr kraft des Heiligen Geistes bereits vom Ursprung her in allen Sprachen zu Hause, grenzüberschreitend, weltweit. Universalität ist nicht etwas, das die Kirche erst jetzt im Zuge der Globalisierung entdeckt hätte, vielmehr ist die Kirche von Anfang an, von Pfingsten an, weltumspannend. Darum gibt es Christinnen und Christen unterschiedlicher Muttersprache in der Kirche, aber keine Ausländer oder Ausländerinnen in ihr. Dies ist keine Folge parteipolitischer Optionen, vielmehr ist die Kirche von Geburt an so: in den verschiedenen Sprachen zu Hause, geeint durch Gottes Geist! Das ist fast zu schön, um wahr zu sein: Menschen „aus allen Völkern unter dem Himmel“ (Apg 2,5) strömen zusammen, und man versteht sich. Ein wunderbares Pfingstbild! Aber ich habe ganz andere Bil-

der vor Augen, aus Afrika, aus dem Balkan, aus dem Nahen und dem Fernen Osten, aus unseren eigenen Städten: Menschen aus unterschiedlichen Völkern und Kulturen verstehen sich nicht, gehen aufeinander los, bringen sich um. Der Stärkere jagt den Schwächeren, der Einheimische den Fremden. Das ist die blutige Wahrheit.

Viele denken: Aus der Traum von einer multikulturellen Gesellschaft! Die Verhältnisse sind nicht so und die Menschen schon gar nicht. Es ist, wie es ist: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Fremde stören nur. Jede Nation für sich, es müssen klare Grenzen gezogen werden. „Die Schweiz den Schweizern“. Darum: abschotten, abschrecken, abschieben. Anders geht's nicht. – Wirklich nicht?

Die alten Griechen nannten die Fremden Barbaren, die Römer nannten sie Feinde. Die Christen sagten revolutionär genug: Sie sind unsere Freunde. Aus Fremden werden Freunde! Das ist urchristlich. Wie kommen die ersten Christen dazu? Sie sagten: Die Fremden sind unsere Freunde, weil sie Freunde Gottes sind. Wie können wir Freunde Gottes Barbaren nennen oder gar Feinde? Das haben wir Pfingsten anders erlebt: Der Geist Gottes schert sich nicht um Grenzen, die wir ziehen. Er spricht in allen Sprachen. Er ist mir ganz nahe, weil er meine Sprache spricht. Sie ist ihm wichtig. Ich muss nicht erst Latein oder irgendeine Fremdsprache lernen, um ihn zu verstehen. Er spricht zu mir in meiner Muttersprache, ich kann ihn in meiner Muttersprache ansprechen.

Und Gottes Geist spricht ebenso den anderen und die andere in seiner und in ihrer Muttersprache an. Er ist ihm und ihr genauso nahe wie mir. Jede nationale Arroganz, jede Überheblichkeit gegenüber anderen Kulturen und Sprachen verbietet sich. Gott hat dem anderen und der anderen etwas geschenkt, das ich nur durch ihn und nur durch sie erfahren kann. Und er erwartet, dass ich mich für ihn und für sie interessiere, mit ihm und mit ihr mich austausche. Was würde uns alles entgehen, wenn wir uns einfach abschotteten!

Ich, zum Beispiel, arbeite an der Theologischen Hochschule Chur. Hier studieren Männer und Frauen unterschiedlicher Hautfarbe und Nationalität. Und es ist eine Freude zu sehen, wie Studierende, zum Beispiel aus Serbien und Kroatien, einträchtig die Vorlesungen besuchen und auch in ihrer Freizeit den Weg zueinander suchen und etwas miteinander anzufangen wissen. Ob das in ihren Heimatländern, derzeit jedenfalls, so möglich wäre? Im politischen Klima dort kann ich es mir zurzeit nur schwer vorstellen. Hier aber studieren und leben sie völlig friedlich miteinander – übrigens gemeinsam

mit Mitstudierenden aus den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz, und selbst mit zwei Studenten aus Afrika. Ich sehe hierin ein Wirken des Heiligen Geistes, der Menschen verwandelt und ihren Willen zum friedlichen Miteinander stärkt. Dies im Alltag aus nächster Nähe, über alle Sprachgrenzen hinweg, mitbekommen zu können, ist ein Geschenk.

Doch ich lenke den Blick nochmals auf jenes besondere Ereignis in Israel: Die Jünger sprechen an Pfingsten eine Sprache, die alle verstehen. Juden aus 12 verschiedenen Ländern und aus drei Kontinenten und mit 12 verschiedenen Sprachen werden durch ihre Worte im Herzen angesprochen. Sie verstehen nicht nur die Grammatik, sondern den tiefsten Sinn der Worte. Ist das nicht eine ureigene Sehnsucht im Menschen, dass wir so miteinander sprechen, dass die Sprache Verstehen schafft und uns miteinander verbindet? – Das Gegenteil kenne ich zu genüge. Wie oft ist mir schon gesagt worden: „Mensch, du verstehst mich einfach nicht!“ Und oft habe ich erlebt: Ich kann zwar die gleichen Worte benutzen und meine doch nicht dasselbe wie mein Gegenüber. So erweist sich manche scheinbar klare Vereinbarung, nach dem Motto: „gesagt – getan“, als Irrtum. Es stimmt schon der Satz, den ich neulich hörte: „Gesagt ist noch nicht gehört; gehört ist noch nicht verstanden; verstanden ist noch nicht einverstanden; einverstanden ist noch längst nicht getan!“ Oder, wie es der französische Schriftsteller und Pilot Antoine de Saint Exupery in seinem „Kleinen Prinzen“ geschrieben hat: „Die Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse!“ Wenn die Sprache verwirrt, entzweit sie Menschen, am Ende bleiben alle verworren zurück – sprachlos. Daher ist es gut, dass es ein Instrument wie das der „Mediation“ gibt. Das ist ein Verfahren, in dem zwei Konfliktparteien ihren Streit mit Hilfe eines neutralen Dritten bearbeiten können. Sie versuchen dies, indem sie neu aufeinander hören und miteinander neu zu sprechen beginnen. Ein Dienst, den unter anderem die Kirchen Menschen anbieten, zum Beispiel in der Ehe- und Familienberatung, um wieder auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen und zu entdecken, was einander noch verbindet. Das ist von Menschen moderiert und manchmal vom Geist gewirkt. – Einheit des Geistes in der Vielfalt der Sprachen, das ist Pfingsten.

Und ein weiteres Mal richte ich den Blick auf die Geburtsstunde der Kirche. Denn ein Zweites fasziniert mich am Pfingstereignis, nämlich: dass die Jünger und wie die Jünger durch den Heiligen Geist verwandelt werden. An Pfingsten feiern wir ja nicht, dass etwas an und mit Jesus Christus geschieht, sondern an den Jüngern und mit den Jüngern – ja, dass durch Pfingsten etwas mit uns und an uns Menschen geschehen kann.

An Pfingsten löst der Heilige Geist die sprachlosen Zungen der Jünger. Sie waren so verstummt und hatten ihre Sprache verloren. Der Karfreitag hatte sie in schwerster Pein verstummen lassen: Alles schien aus und vorbei. Ihre ganze Hoffnung, die sie auf diesen Jesus gesetzt hatten, war an Karfreitag zusammengebrochen. Alles war in Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit umgeschlagen. Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu hatten die Jüngerinnen und Jünger einfach keine Sprache, ihre Gefühle und Gedanken auszusprechen. So verbarrikadierten sie sich im Haus und waren nur mit sich selbst beschäftigt.

Jetzt, an Pfingsten, öffnet der Heilige Geist ihnen den Mund. Jetzt können sie das, was sie erlebt haben, endlich in Worte fassen. An Pfingsten verwandelt der Heilige Geist die Jünger regelrecht. Sie, die sich verängstigt aus dem Staub gemacht hatten, bekommen nun wieder Selbstvertrauen. Sie, die feige die Flucht ergriffen hatten vor den Schergen des Pilatus, werden nun erstaunlich mutig und bekennen sich öffentlich zu Jesus und bezeugen, dass er von Gott auferweckt worden ist. Und der Heilige Geist wirkt nun wie ein Mediator und verbindet, was zerstreut war. Da nichts aus und vorbei ist – im Gegenteil: jetzt beginnt es erst! Frauen und Männer, Junge und Alte, Freie und Unfreie – und d. h. in der alten Gesellschaftsordnung: wirklich alle – werden gleichermaßen von der verändernden Kraft des Geistes erfasst und wachsen über sich selbst hinaus zu einer neuen Gemeinschaft zusammen.

Da werden alle gleich wichtig: Was wissen die Jungen von den Träumen der Alten, was wissen die Alten von den Träumen der Jungen? Kennen die Männer die Visionen der Frauen und die Frauen die Visionen der Männer? Tauschen wir uns darüber aus? Oder reden wir aneinander vorbei? Wie können wir unsere Visionen mit den biblischen Visionen verbinden? Die christliche Vision vom Leben ist alles andere als selbstverständlich. Sie ist uns nicht angeboren, sie gehört nicht einfach zu unserer Natur. Sie will erlernt und gelebt sein. Es ist nämlich nicht selbstverständlich, dass die Armen und Schwachen nicht Beute der Reichen werden. Es ist nicht selbstverständlich, dass Fremde zu Freunden werden. Es ist nicht selbstverständlich, dass Frauen und Männer, Junge und Alte mit gleichen Rechten geschwisterlich zusammenleben.

Haben wir solche Visionen? Gibt es in unserem Land gemeinsame Visionen? Gibt es die gemeinsame Sorge um eine gemeinsame Zukunft, und zwar nicht nur für unser Land, sondern über Europa hinaus für diese Eine Welt? Werden wir in der gegenwärtigen Situation die Kraft haben zu einer

Re-Vision? Werden wir die Kraft haben, immer wieder – immer wieder diese Vision von Pfingsten zu leben – eben: diese Re-Vision?

Wenn ich so frage, dann bin ich bei weitem nicht der Erste. Mich beeindruckt zutiefst ein Mann der Alten christlichen Kirche. Denn er hat erkannt, dass Pfingsten nichts für fromme Geister und für abgehobene Theologen ist. Pfingsten greift mitten ins Leben ein und überstrahlt wie die sich ausbreitende Rosette eines Feuerwerkes. Nur der Unterschied liegt darin: Das Feuerwerk verglüht, der Heilige Geist aber entzündet immer wieder Menschen von neuem. Genau davon spricht jener Mann aus dem fünften Jahrhundert: Aurelius Augustinus von Hippo (354-430):

„Atme in mir, Du Heiliger Geist, dass ich Heiliges denke.

Treibe mich, Du Heiliger Geist, dass ich Heiliges tue.

Locke mich, Du Heiliger Geist, dass ich Heiliges liebe.

Stärke mich, Du Heiliger Geist, dass ich Heiliges hüte.

Hüte mich, Du Heiliger Geist, dass ich das Heilige nimmer verliere.“

Ich wünsche Ihnen und uns allen ein gesegnetes, geisterfülltes Pfingstfest!

Manfred Belok
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur
manfred.belok@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)